№ 5.

Dienstag, am 12. Januar 1847.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preußen und die angrenzenden Orte.

Das Lob der Großen.

Parodie auf das „Trostgedicht für die Kleinen" von Castelli.

Ich hab' mich immer drob gehärmet,
Wenn man das Lob der Kleinen pries,
Und hätte wahrlich oft gelärmet
Wenn man nicht ziemlich groß mich hieß.
Denn längst schon hab' ichs eingesehen,
Den Großen nur gehört die Welt
Und Jeder wird mirs zugestehen,
Daß Wohlgewachsen nur gefällt.

Ihr Männer und ihr holde Frauen,
Ihr schöne Mädchen, wohlgebaut,
Euch schenk' ich gerne mein Vertrauen,
Denn gern man edle Formen schaut.
An Kleinen find' ich nichts zu loben,
Die machen sich gar leicht zu kraus,
Doch wenn sie noch so heftig toben,
Hier schelt ich sie ein wenig aus.

Vor alten Zeiten schon erfreute
Das Werk der Großen Heid und Christ,
Indeß man jetzt die kleinen Leute
Bisweilen noch im Scheffel mißt.
Der Leidenschaften große Menge
Greift gar zu leicht die Kleinen an;
Der Große schreitet durchs Gedränge,
Ihn hält die Kraft auf seiner Bahn.

Dem Großen nimmt der Stürme Treiben
Doch höchstens Hut und Mütze ab.
Den Kleinen faßt's trotz seinem Sträuben
Und wirft ihn selbst vom Steg hinab.
Mit ihren schönsten Gaben schmücket
Stets die Natur die Großen raus,
Ihr volles Ebenmaaß entzücket.
Leer gehen da die Kleinen aus.

Die kleine Katz versteht zu schmeicheln,
Sie schmiegt sich sanft und freundlich an,
Doch traue nicht der Pfötchen Streicheln,
Es sind gar scharfe Krallen dran.
Der großen Frau ist Sanftmuth eigen,
Voll Ruhe und Bescheidenheit
Weiß sie zu sprechen und zu schweigen,
Zu jedem Opfer gern bereit.

Und seht Ihr einen Mann sich kränken,
Weil ihn sein böses Weib so quält,
So könnt Ihr sicher bei Euch denken,
Daß eine Kleine er gewählt.
Die Kleinste macht die größten Schmerzen,
Nie ist man sicher vor Verdruß,
Denn in der Kleinen kleinem Herzen
Wohnt Schelmerei im Ueberfluß.

Auch steigt den kurrigen Persönchen
Die Hitze gar zu leicht zu Haupt;

Gebrochen ist sehr bald ihr Krönchen,
Sie sind erzürnt eh' man es glaubt.
Das kömmt daher, daß ihre Galle
Im kleinen Körper eingeengt
Erzittert bei dem kleinsten Schalle
Und leicht zerplatzt ins Blut sich mengt.

Ich ließe über dieses Thema
Mich gerne noch ein Weilchen aus;
Doch hat neun Verse nur mein Schema
Und sieben bracht' ich schon heraus.
Drum kann ich nur noch wenig sagen,
Doch solls der Großen Herz erfreun,
Und wenn die Kleinen drüber klagen,
Wirds meine größte Freude sein.

Castelli's Trostlied für die Kleinen
Spricht sich am Schluß nicht richtig aus,
Ihr werdet's einseh'n, sollt' ich meinen,
Stell' ich die Sache deutlich raus.
Wen hat der Herr in Schutz genommen?
Es sprach der Spender alles Lichts:
„Die Kindlein lasset zu mir kommen!"
Von kleinen Leuten sprach er nichts. —

G. A. D.

Der Seeräuber Vane.

In der brennendsten Mittagshitze schritt ein junger englischer Officier aus dem Hafen von Havanna nach der Stadt zu. Es begegneten ihm nur einige Schwarze mit Wasserfäßchen, die sie nach dem Hafen trugen; die übrigen Bewohner der Stadt schienen im Schatten der Häuser zu weilen. Der Schweiß rann ihm in großen Tropfen über das braune Gesicht und sein Blick zeugte von großem Mißvergnügen. Dem letzten der Negersklaven folgte ein ziemlich fein gekleideter Europäer, den er für einen Franzosen hielt und der mit dem Schwarzen ein Gespräch angeknüpft hatte. An diesen wendete sich der englische Officier und fragte ihn in französischer Sprache:

„Mein Herr, würden Sie wohl die Güte haben, mir zu sagen, in welchem Hotel von Havanna ich mich nach einer längeren Seereise am besten erquicken könnte?"

„Da ich von dem Schwarzen dort mit dem Wasserfasse," erwiederte der Gefragte höflich, aber etwas gebrochen französisch, „bereits erfahren habe, was ich wissen wollte, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihr Führer zu sein."

Eine solche Zuvorkommenheit ward vom Engländer um so dankbarer aufgenommen, je weniger er sie zu erwarten berechtigt war. Die beiden Leute hatten gleich weg, daß England ihr gemeinschaftliches Vaterland war; sie schienen wie für einander geboren zu sein, so zutraulich wurden sie bald gegen einander; es war noch nicht eine Stunde vergangen, so würde jeder die Aufrichtigkeit des Andern beschworen haben. Da der zuvorkommende Führer angeblich Muße genug hatte, so blieb er bei dem Officier im Hotel, um ihn mit anziehenden Erzählungen zu unterhalten. Die interessanteste für seinen Zuhörer war seine Lebensgeschichte, von der wir nur mitzutheilen brauchen, daß er James Dikam hieß, seit seiner frühesten Jugend auf dem Meere lebte und eben jetzt — über die von Havanna nach Europa zurücksegelnden Kauffahrteischiffe Kundschaft eingezogen hatte. Er war der feinste Spion eines Kaperschiffes, welches der verwegene Yeats befehligte, und das in diesem Augenblicke in einer kleinen Bucht südlich von Havanna vor Anker lag. Dies alles erfuhr der Officier nach und nach, wie er ihn durch eigne Geständnisse zutraulich gemacht hatte. Von diesen Geständnissen muß etwas ausführlicher die Rede sein.

Der Officier hieß Charles Vane, stammte aus der englischen Grafschaft Devonshire, hatte von seinen wohlhabenden Eltern die trefflichste Erziehung genossen und von Jugend auf einen gewaltigen Thatendurst empfunden. Was bei ihm nichts als Aeußerung seiner jugendlichen Regsamkeit war, wurde von seinen Eltern und Erziehern als Auflehnung gegen alles Heilige ausgelegt und mit unnachsichtlicher Strenge geahndet. Als er einst in seinem sechszehnten Jahre einen Burschen seines Alters bei einer Schlägerei gefährlich in den Kopf verwundet und dessen Vater gedroht hatte, die Sache dem alten Herrn Vane zu berichten, lief unser Charles eiligst nach Hause, raffte einiges Geld und ein Paar goldene Ringe zusammen, eilte auf ungebahnten Wegen nach dem nächsten Seehafen und hatte das Glück, auf einem segelfertigen Schiffe zunächst als Schreiber unterzukommen.

Hier benahm sich der junge Vane so musterhaft und verrieth so viel Einsicht und nautische Kenntnisse, daß ihn der Kapitain in der Midshipman-Kajüte bald vor Allen aufmerksam behandelte und ausdrücklich für immer vom Aufwärteramte lossprach, welches die Midshipmen bekanntlich nach der Reihe übernehmen müssen. Bald avancirte er zum Officier und zeichnete sich bei mehren Gelegenheiten durch Muth und Geistesgegenwart vortheilhaft aus. Man hegte von ihm allgemein die schönsten Hoffnungen.

Nur seine vertrautesten Freunde wußten, daß er mit seinem Schicksale noch lange nicht zufrieden war. So lange er nicht Kapitain, unumschränkter Herr über das Schiff war, glaubte er noch nichts zu sein. Einmal brachte ihm seine gegenwärtige Stellung sehr wenig ein, und dann war ihm die mit solcher Strenge geforderte Subordination in den Tod zuwider. Schon lange war er mit dem Gedanken umgegangen, sich auf irgend eine Weise schnell zu bereichern und völlig selbstständig, d. h. ein unumschränkter Herr zu werden.

In diesem unbestimmten Gefühl hatte er sich auch im Hafen von Havanna einen vierundzwanzigstündigen Urlaub erbeten und — der Zufall führte ihn mit dem Spion eines Kaperschiffes zusammen. Kaum hatte er

diesem seine Herzenswünsche offenbart, als Dikam das herrliche Leben auf seinem Schiffe mit den schönsten Farben malte und besonders die Uneigennützigkeit des alten Yeats hervorhob, welcher zuweilen von der reichsten Beute, zumal wenn deren Erkämpfung mit großen Gefahren verknüpft gewesen sei, nicht das Geringste für sich genommen habe.

Dem jungen Officier schwindelte der Kopf. Besaß er Reichthümer, — was ließ sich dann nicht alles anfangen! Um Reichthümer zu erwerben, gab es keinen nähern Weg, als den nach dem Schiffe des alten Yeats, dessen Abenteuer in Jedermanns Munde waren. Den Führer dahin hatte er gefunden, und dieser war seinerseits sehr froh, seinem Herrn und Meister einen geschickten Officier der königlichen Marine zuführen zu können. Nach Anbruch der Nacht machten sich die beiden neuen Freunde auf den Weg nach der oben erwähnten Bucht, und mit dem ersten Strahl der Morgenröthe waren sie an Ort und Stelle.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Theures Brod. In der hiesigen „Landwirthschaftl. Zeitung f. d. Provinzen Preußen, Pommern und Posen" wird folgende Berechnung aufgestellt: „In London werden nur 4pfündige Weizenbrode gebacken, die bekanntlich sich durch Weiße und Lockerheit vor allen Broden der Welt auszeichnen, da der englische Bäcker und Müller zu dem Mehl, welches zur Fabrikation bestimmt ist, nur die schönsten Körner wählen und ersteres auf das sorgfältigste gebeutelt wird. Ein solches 4pfündiges Brod kostet nach den letzten Nachrichten $8\frac{1}{4}$ Pence oder 7 Sgr. 2 Pf. Ein englisches Pfund unterscheidet sich von dem berliner sehr wenig, denn ersteres hat 127,178 und das letztere 132,328 kölnische Richtpfennige. Ein hiesiger Bäcker in der Langgasse backt ein Weizenbrod, jedoch nur auf besondere Bestellung, welches nach dem Zeugniß von Männern, die das englische Brod kennen, diesem sehr ähnlich kommen soll. Ein solches Brod ward gewogen und hatte 3 Pfund 12 Loth, es kostete 6 Sgr. Vier Pfund Londoner Gebäcksel würden hiernach 7 Sgr. $6\frac{1}{2}$ Pf. kosten. Ich glaubte mich zu täuschen, weil ich annahm, daß jenes Brod als Luxusartikel sehr theuer verkauft würde, — aber wie erstaunte ich, als ich 6 Semmel für 2 Sgr. holen ließ und diese nur $23\frac{1}{4}$ Loth wogen. Hiernach würden 4 Pfund Londoner viel besseres Weißbrod 11 Sgr. $\frac{4}{31}$ Pf. kosten. Rechnet man noch hinzu, daß der Weizen von hier nach London gesandt wird, daß also der Engländer Fracht, die hohen Zölle und den Gewinn des Kaufmanns bezahlen muß, so ist es klar, daß wir viel theureres Brod als jene verzehren. — Woher kommt dieses?

Ein reicher Franzose, der eine weite Reise vorhatte, begab sich von Paris nach Berlin, wo er sich für ein Zwanzigfrankenstück preußisches Courant geben ließ. Diese Münze verwahrte er in einer besonderen Börse. Von Berlin begab er sich direkt nach München; dort angekommen, verwechselte er das preußische Geld gegen baierische Münze; mit gleichem Wechseln fuhr er dann fort zu Wien, Mailand, Turin, Neapel und Rom. Nachdem er Italien durchreist, begab er sich nach der Schweiz, reiste den Rhein hinab, durch Holland und Belgien, immer die Münze des Landes, in dem er ankam, verwechselnd, wobei er stets mit Leuten zu thun hatte, die ihn durchaus nicht übervortheilten. Die Börse mit zwanzig Francs wurde indeß immer leichter, und als unser Experimentalist am Ende seiner Reise, die sechs Monate gedauert hatte, die Reste seines Zwanzigfrankenstückes, von dem er keinen Liard ausgegeben hatte, wieder in französisches Geld umsetzte, was glaubt man, was ihm geblieben war? Zwölf Sous.

Briefliche Mittheilungen.

Aus **Breslau.**

Die verflossenen Feiertage machten dem vorhergegangenen Thauwetter plötzlich ein Ende. Es trat wieder eine Kälte von 6—8 Grad ein, welche bis jetzt noch fortdauert. Trotz dieses günstigen Wetters dauern die Unregelmäßigkeiten in den Fahrten auf der niederschlesisch=märkischen Eisenbahn noch immer fort, und als schreiende Beweise wird in den Zeitungen mitgetheilt, daß 2 Körbe mit 300 Flaschen und 2 Fässer Bier, welche am 11. Decbr. Nachmittags um $1\frac{1}{2}$ Uhr in Berlin zum Transport hierher abgegeben wurden, am 27. Decbr. also nach Verlauf von 16 Tagen in die Hände der Eigenthümer kamen. Doch waren alle Flaschen durch den Frost gesprungen, das Bier ausgelaufen und die Wassertheile gefroren. — Auch läßt sich als vox populi ein „Eingesandt" vernehmen: ob es wahr sei, daß die Lebensversicherungs=Anstalten Keinen mehr aufnehmen, der sich nicht vorher eidlich verpflichtet hat, niemals auf der märkischen Eisenbahn zu fahren. (?!) — Vor Kurzem ging hier zum ersten Male das neue Trauerspiel von Gutzkow „Uriel Acosta" zum Benefiz der Fräulein Bernhard über die Bühne. Die Erwartungen, die man sich davon machte, zeigte das volle Haus, und von ihrer Rechtfertigung gab der laute Beifall ein glänzendes Zeugniß. Ohne uns in eine Kritik darüber einzulassen, bemerken wir nur, daß die Aufführung nicht der Würde des Stücks angemessen war, denn wie gewöhnlich halte man wieder schlecht memorirt und nur die reichen Glanzpunkte des zweiten und vierten Aktes gingen gut von Statten. Hoffentlich wird eine Wiederholung ein besseres Zusammenspielen herbeiführen. — Nicht genug, daß der hiesige Magistrat schon früher öffentlich bekannt gemacht hat, daß den Lehrern an den städtischen Gymnasien die Annahme von Weihnachts= und Neujahrsgeschenken verboten ist, bringt er jetzt nochmals zur Kenntniß der resp. Eltern und Vormünder, daß dies abzustellen sei. Schon damals hatten sich mehre Lehrer dagegen verwahrt, und auch wir finden es als einen Mißbrauch der ihm zustehenden Gewalt, einen Stand in den Augen des Publikums zu verkleinern und auf ihn den Schein des Eigennutzes zu werfen.

A.

Reise um die Welt.

*** Die patriotische Gesellschaft in Hamburg beschäftigt sich mit einem von Herrn Danhell gemachten Vorschlag, nach welchem eine große permanente Kunst- und Industrieausstellung auf Actien errichtet werden soll. Die Fabrikanten aller Länder sollen aufgefordert werden, Einsendungen ihrer Fabrikate, die dann zu einer bestimmten Frist durch Lotterien oder auf Auctionen verkauft werden sollen, zu machen. Zugleich will Herr Danhell mit dieser Ausstellung ein mechanisches Institut verbinden, in welchem alle Maschinen, deren sich die heutige Industrie bedient, systematisch geordnet und zur lehrreichen Anschauung aufgestellt werden sollen.

*** Bei der Aufführung des neuesten Werkes von Rossini: „Robert Bruce" in Paris hätte im zweiten Acte eine Störung fast die Aufführung unterbrochen. Die sonst tüchtige Sängerin Stoltz, welche an diesem Abende unwohl war, wurde von einem Theil des Publikums mit Zeichen von Uebelwollen aufgenommen. Die Künstlerin sagte von der Bühne herab dem Publikum mit Entrüstung, die sich u. A. auch im Zerreißen ihres Taschentuchs äußerte, daß dergleichen unerträglich sei. Die Mehrzahl des Publikums applaudirte, und — die Oper ging weiter.

*** Mad. Viardot-Garcia, die berühmte Sängerin, welche jetzt im Berliner Opernhause gastirt, erhält pr. Abend funfzig Friedrichsd'or; bei ihrem Gastspiel auf der Königsstädter Bühne wurde ihr die Hälfte der Einnahme, die meistens noch mehr betrug. Ihre Honorare in London und Petersburg überstiegen aber das Doppelte dieses Betrages.

*** Auch das Magdeburger Theater hat in der Person Feodor Wehls einen Dramaturgen erhalten.

*** Nach einem Gerüchte giebt sich die Stadt Düsseldorf neuerdings Mühe, die Rückgabe der ehmaligen Bergischen, jetzt mit der Königl. Gallerie einverleibten Bildersammlung zu bewirken.

*** Ein ungarischer Rabbi, Hersch Dännemark, giebt in Magdeburg Proben seiner Geschicklichkeit, „in hebräischen Schriften, selbst in wenig bekannten, ohne bemerkbaren Einblick in das Buch, Wörter sofort anzugeben, welche mit der Hand von außen bezeichnet, oder der Zeile nach angegeben werden."

*** Auch in Stettin constituirt sich eine Bürgerversammlung. — Walesrode, der jetzt dort lebt, hält sich seit seiner Freilassung fern von allem politischen Treiben, besucht auch nicht die Bürgerversammlung, soll aber nächstens „eine gute Parthie" machen.

*** Im Mindelthale (Würtemberg) fiel am h. Christfest den 25. December, Nachmittags um 2 Uhr, unter furchtbarem Getöse, welches fernem Kanonendonner glich, ein Meteorstein. Als man auf das Erdloch zueilte, welches die niederstürzende Kugel 2 Fuß tief in den gefrornen Lehmboden geschlagen hatte, bemerkte man in dessen Nähe noch einigen Schwefeldampf.

*** Zwölf Personen, die wegen unerlaubten Hazardspieles angeklagt waren, haben in der Sitzung vom 6. d. M. des Criminalgerichts in Berlin ihr Urtheil empfangen, welches dem Banquier und Croupier drei Monat Gefängniß, einem Angeklagten vier Wochen Gefängniß, den Uebrigen Entbindung von der Anklage auf Grund der ungenügenden Beweise brachte.

*** Das Polizei-Präsidium in Berlin erklärt die Schilderung des Elendes einer Familie, für welche in den Berliner Zeitungen die Wohlthätigkeit öffentlich in Anspruch genommen wurde, für eine grobe Lüge, und berichtet endlich, daß der bezeichnete Mann diese erbärmliche Wohnung nur gemiethet habe, um die Spenden täglich zu empfangen, Nachts dagegen in seiner eigentlich guten Wohnung logire.

*** Gutzkows neues Drama „Uriel Acosta" wird doch noch in Berlin und in Dresden zur Aufführung kommen. Man hat hiezu höhern Orts die Erlaubniß ertheilt.

*** Unser König wird eine Denkmünze auf Humboldts „Cosmos" prägen lassen, und hat in den letztverflossenen Festtagen den hochgefeierten Gelehrten durch eine Cornelius'sche Zeichnung dazu überrascht.

*** Dem französischen Schriftsteller Appert in Berlin, bekanntlich einem entschiedenen Gegner des pennsylvanischen Systems, ist gestattet worden, in Berlin öffentlich Vorlesungen über Gefängnißwesen u. s. w. zu halten.

*** Die Expedition, die im Frühjahr v. J. von Königsberg nach der Moskitoküste abging, ist daselbst glücklich angekommen und freundschaftlich aufgenommen worden.

*** Viel Aufsehen soll in Berlin die Erhebung des Legationsrathes A. Reumont in den Adelstand gemacht haben. Herr Reumont hat aber seine Abstammung von einem alten burgundischen Hause nachgewiesen, und unser Monarch bestätigte die Geburtsrechte.

*** Der König von Sardinien hat zur Errichtung zweier Gewerbeschulen in jeder Stadt, die eine für die angewandte Chemie, die andere für die Gewerbsmechanik, die Erlaubniß und die nöthigen Fonds gegeben.

*** Die Hamburger neue Zeitung ist am 31. Decbr. v. J. zum letzten Male erschienen. Nach acht und siebenzigjährigem Bestehen hat das Machtwort einer nicht deutschen Regierung sie erdrückt, getödtet. Das dänische Verbot war ihr Todesurtheil.

*** Im Kreise Borcken hat der Freiherr von Spaen seinen Pächtern, in Berücksichtigung der schlechten Roggenernte, alle Naturalpacht für 1846 erlassen, und die Berichtigung der Geldpacht auf die drei Jahre 1846 bis 1848 jedesmal zu einem Drittheil vertheilt.

*** Aus Bastia auf Corsica schreibt man, daß am 13. Dec. dort starker Schnee gefallen und 24 Stunden liegen geblieben war, was seit zwölf Jahren nicht passirt ist. An zwei folgenden Tagen schneite es abermals so heftig, daß die Verbindung mit Ajaccio drei Tage lang unterbrochen wurde.

*** Das katholische Waisenhaus in Erfurt ist mit dem Beginn dieses Jahres den barmherzigen Schwestern zur Pflege übergeben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 5.

Am 12. Januar 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 7. Januar.

Vorsitzender: Herr Commerzienrath Abegg.

(Schluß.) (Aktienbäckerei. — Nothstand.) Nach mehrfachen interessanten Erörterungen*) stellte es sich heraus, daß unter diesen Umständen in der Errichtung einer Aktienbäckerei keine wesentliche Abhilfe des Nothstandes zu suchen sei. Namentlich wurde auch des Umstandes gedacht, daß durch einen derartigen nutzlosen Eingriff in den Verkehr die Existenz der weniger bemittelten Bäcker, deren Lage sich ohnehin wenig beneidenswerth zeigte, geradezu unmöglich und hiedurch die Verarmung Gewerbetreibender befördert werden würde. Von Herrn Landrichter Starke aus Berent wurde darauf aufmerksam gemacht, daß ein Hauptnahrungsmittel ärmerer Leute weniger aus Brod als aus Mahlgrütze bestände, und daß man vielleicht durch eine billige Beschaffung derselben der ärmeren Klasse einen wesentlichen Dienst leisten könne. Herr Kaufmann Hennings schilderte in ergreifender Weise den bedenklichen Nothstand und forderte mit Hinweisung auf die Pflicht des Staates, Niemanden verhungern und erfrieren zu lassen, dazu auf, daß Jeder so viel als möglich für die Armen thue und sich in seinen Ausgaben möglichst beschränke. Hierdurch erhielt die Debatte, welche später zu der Bäckerei, namentlich den Taxen u. s. w. zurückkehrte, eine allgemeinere Wendung, deren Hauptergebniß von dem Herrn Vorsitzenden sehr wahr und richtig dahin zusammengefaßt wurde: Allerdings ist Noth vorhanden und es ist die Pflicht aller Bürger, zu ihrer Linderung so viel als möglich beizutragen, auch ist nicht zu bezweifeln, daß sie sogar eine deshalb nothwendige Steuer gern tragen werden. Da aber das neu organisirte städtische Armenwesen eine Garantie für eine zweckmäßige und allgemeine Abhilfe bietet, so ist es am besten, wenn sich die Kräfte der Einzelnen mit dieser städtischen Einrichtung vereinigen. Auf der andern Seite stellt sich heraus, daß Viel übertrieben wird, und daß namentlich die Noth um Arbeit nicht in bedenklichem Grade vorhanden ist, daß aber freilich selbst arbeitsfähige Menschen, statt zu arbeiten, wo ihnen Arbeit geboten wird, lieber bettelnd herumziehen, und über Mangel an Arbeit*) klagen. Das Project eines in Danzig fehlenden Arbeitshauses müsse mit Ernst ins Auge gefaßt werden, damit man Jedem, dem Arbeit wirklich fehle, sie sofort ertheilen könne. — Die für die Wohlhabenderen vorgeschlagene Beschränkung in ihren Ausgaben ist ebenfalls nicht anzurathen, da viele Gewerbtreibende gerade auf diese Ausgaben angewiesen sind.

Schließlich erwähnte der Herr Vorsitzende einer in Dresden eingerichteten neuen Construction der Holzöfen zur Ersparung der Heizungskosten. Indeß wurde die Zweckmäßigkeit solcher Oefen unter hiesigen Verhältnissen bestritten. — Von Herrn Amtsrath Gumprecht wurde darauf hingewiesen, daß der Hauptgrund der Noth in der hiesigen Gegend in der Unwissenheit, Rohheit und Faulheit liege, und daß man namentlich den Männern allein die Ernährung der Familien überließe, während die Frauen und oft erwachsene Kinder nichts thäten. Ihm wurde entgegnet, daß man bereits diese Quelle der Noth erkannt habe, auf ihre Beseitigung auch ernstlich hinarbeiten wolle, jetzt aber vorerst der vorhandenen Noth abhelfen müsse. — Wir müssen Einzelnes, wie z. B. die Eröffnungen über die hiesigen Bäckerei-Taxen anderer Gelegenheit vorbehalten und erwähnen nur noch, daß am Schluß ein Mitglied des Vorstandes des Creditvereins, der nunmehr als integrirender Theil des Gewerbevereins eine Hilfskasse errichten soll, den neuen Statutenentwurf u. s. w. mittheilte. Er wurde der nächsten Generalversammlung des Gewerbevereins (den 18. Januar) zur Annahme überwiesen, indeß kann der Berichterstatter die Bemerkung nicht unterdrücken, daß eine so gänzlich veränderte Einrichtung, die in der heutigen Sitzung bei der

---

*) Ein Mitglied kam hiebei auch auf die jüngste Polizei-Verordnung rücksichtlich der Straßenbettelei. Es erkannte im Allgemeinen das höchst Zweckmäßige derselben an, meinte jedoch, in einzelnen Fällen erscheine sie hart. Wir verweisen hiebei auf das in Betreff dieser einzelnen Fälle in No. 2. Gesagte. D. R.

*) Wir bemerken hiebei, daß durch ein Mitglied der Forst-Deputation der in No. 2 der Schaluppe enthaltene Artikel dahin erledigt wurde, daß die Nehrunger Arbeiter nach Beseitigung einer in Betreff ihrer Arbeit gestellten, anscheinend unbilligen Forderung, wieder begonnen haben, daß aber ungeübte Holzschläger wie die hiesigen Holzarbeiter bei den festgesetzten Preisen unmöglich einen Verdienst gehabt hätten. D. R.

vorgeschrittenen Zeit und nach mehrstündiger Debatte gar nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit geprüft werden konnte, wohl noch reiflicherer Erwägung verdient, als sie in jener am Stiftungsfeste anberaumten General-Versammlung finden möchte. Dr. R. O.

Theater.

Am 6. Januar. Zum Benefiz für Hrn. Vegelow: Zum ersten Male wiederholt: Eine Familie. Original-Schauspiel in 5 Akten nebst einem Nachspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.

Alles Gute, was sich der Birchpfeifferschen Familie nachreden läßt, ist ihr in der vorläufigen Anzeige des Stückes im Voraus zu Theil geworden, heute kommt freilich der hinkende Bote nach. Daß er nachkommen muß, thut mir leid, nicht etwa, weil ich dem großen Publikum vergangenen oder künftigen Genuß zu verbittern fürchtete, o nein, die Berliner Theater-Fürstin Birchpfeiffer hat das große deutsche Publikum zu gut studirt und kennt die Leidenschaft desselben für schlechte Komödien zu wohl, um ihrer glänzenden Siege nicht vollkommen sicher sein zu können, aber daß trotz aller vollkommen gewürdigten Anstrengung unseres Directors fast jedes neue Stück sich auf dem kritischen Probirstein als unächt und werthlos zeigt, — während bei den älteren klassischen das Publikum den Director im Stich läßt, das thut mir um des Letztern willen leid. Doch wer kann helfen, ein begründeter Tadel muß schon an und für sich willkommener sein, als ein oberflächliches Lob, und die größere Annehmlichkeit des letzteren für den Kritiker muß der Aufgabe und Würde der Kritik selbst willig das Feld räumen. Das jüngste Kind der Mad. Birchpfeiffer hat mit seinen übrigen Geschwistern eine große Familien-Aehnlichkeit, aber, das ist nicht zu bestreiten, es ist am Besten erzogen und wird viel Glück in der Welt machen. Es bittet volle drei Stunden, die in leichter und angenehmer Unterhaltung wie drei Minuten verfliegen, so bescheiden und zierlich um Beifall, daß ein mitleidiges Herz ihn unmöglich versagen und es hütet sich so sorgfältig vor jeder unangenehmen Berührung, daß auch die empfindlichste aristokratische Natur sein Geschwätz ohne alle Beschwerde anhören kann. Hiezu kommt, daß die frohe Zuversicht, mit der man in ein Birchpfeiffersches Stück geht, auch von diesem Kindlein, das den Namen „eine Familie" führt, nicht getäuscht wird. Man weiß gewiß, die Sache läuft gut ab und wer gar das Nachspiel abwartet, wird vollkommen beruhigt nach Hause gehen und sich über die Harmlosigkeit seiner Seele freuen können, die sich noch an der harmlosen Birchpfeiffer zu ergötzen vermag. Doch man mache selbst die Bekanntschaft dieser Familie, wozu heute nochmals die Gelegenheit geboten ist; ich will ihr Schicksal nicht ausplaudern, sondern mir nur wenige Bemerkungen erlauben. Der Character, der am meisten die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesselt, ist die wackere Braumeisterin Brunn, welche die Solidität des Bürgerthums gegenüber dem Schwager von Brunstädt, einem unschädlichen Schwätzer und Verschwender, Kunstenthusiasten und Ignoranten, und gegenüber ihrem zweiten von dem Schwager adoptirten Sohne Eduard, zu repräsentiren hat. Eduard ist im Grunde seines Herzens eine ehrliche Haut, zeigt sich aber im Ganzen so gewaltig dumm, daß man wirklich von ihm nichts weniger erwartet, als daß er nach dem Verlust seines Vermögens Frau und Kind so anständig ernähren kann. Es ist wahr, die Madame Braumeisterin ist eine erfahrene Frau, sie spricht viel, darunter viel Wahres und thut manches Gute. Aber was giebt ihr die größte Bedeutung, die eigentliche Solidität — die Million im Kasten; und was ist der Grundzug ihres Characters — kalte, berechnende Herrschsucht. Die Braumeisterin Brunn ist die in das Bürgerliche übersetzte Generalin von Mannsfelt. Der Adel wird lächerlich gemacht, damit sich der Gelddünkel breit machen kann. Freilich läßt Madame Birchpfeiffer die Braumeisterin nachdrücklichst versichern, daß ihre Tiraden nicht gegen den alten, wahren, sondern nur gegen den neuen Adel gerichtet sind. Bedachte aber hiebei die Verfasserin nicht, daß sich somit die alte Frau selbst widerspricht, da ja Herr v. Brunstädt nur den alten Adel seiner Voreltern hat erneuern lassen und er also doch eigentlich ein Alt-Adeliger ist, und bedachte sie vor Allem nicht, daß, während sie in ihrer angebornen Gutmüthigkeit mit jenen Redensarten den hohen Adel ganz überflüssiger Weise beschwichtigen will, sie ihrem Freund und Gönner, dem Cavalier von Küstner, der dem allerjüngsten Adel angehört, eine ziemliche Grobheit sagt?! Wer so mit aller Gewalt rücksichtsvoll sein will, müßte gewiß dergleichen Rücksichtslosigkeiten vermeiden. Uebrigens danke ich meinerseits für alle Verherrlichung des Bürgerthums die durch die Herabsetzung des alten oder jungen Adels und den Besitz einer bürgerlichen Million herbeigeführt wird. Freilich mag man der Verfasserin Unrecht thun, ihr überhaupt ein solches Streben unterzulegen, nicht Adel und Bürgerthum, nicht ein bevorzugter und ein zurückgesetzter Stand sollten in dieser Familie die Gegensätze bilden, sondern nur unsinnige Verschwendung und weise Sparsamkeit, vernünftige und verschrobene Erziehung. Damit fällt dann aber das neue Originalstück in die Reihe schon oft gesehener Schauspiele, und Madame Birchpfeiffer hat Ifflandschen Figuren nur einige moderne Kleider angezogen, um sie als Originale auf dem deutschen Puppenmarkt einzuführen. Das Stück ist eine wahre Besserungsanstalt; alle Personen, bis auf den ältesten Sohn, der nebenbei wahnsinnig wird, erscheinen im Nachspiel als Tugendmuster, und die Verfasserin hat wirklich die Mad. Brunn mit so vorzüglichen Anlagen zur Erzieherin ausgestattet, daß man lebhaft bedauern muß, sie nicht an der Spitze irgend einer verwahrlosten Anstalt zu sehen. — Man hat es unnatürlich gefunden, daß zwischen der Tänzerin Heloise und dem verheiratheten Eduard drei Monate lang wirklich ein so

reines Verhältniß bestanden habe, als es sich in dem Stücke herausstellt. Wer einen Grund für diese Unwahrscheinlichkeit in dem Stand Heloisens sucht, thut hierin unzweifelhaft großes Unrecht, das Unnatürliche des Verhältnisses liegt aber darin, daß Heloise, obwohl sie von einer andern „Liaison" Eduards unterrichtet ist, drei Monate lang dieses bei ihrer leidenschaftlichen Liebe für Eduard so drückende Verhältniß mit keiner Sylbe berührt haben sollte! Zwar hat sie dem Marquis versprochen, es nicht zu berühren, aber ist es denn überhaupt denkbar, daß ein edles Mädchen von tiefem Gefühl sich in ein so inniges Verhältniß mit einem Manne einläßt, von dem sie weiß, daß er zugleich eine Andere liebt?! Und nun die Katastrophe im dritten Akt. Es läßt sich gar nicht läugnen, daß die Scene in der Garderobe sehr geschickt gemacht ist und viel Spannendes hat, aber man denke einen Augenblick über die Situation nach und man wird auch hier wieder die Oberflächlichkeit entdecken, mit der auf die leichteste Weise die Birch-pfeifferschen wirksamen Scenen fabricirt werden. Eduard's Frau kommt als Putzhändlerin selbst nach der Garderobe der Tänzerin, an die ihr Mann sie verrathen haben soll. Man sage nicht, ein solcher Schritt sei von einer liebenden Frau, die Gewißheit über ihr Schicksal haben will, unnatürlich. Das Gewagte und Ungewöhnliche desselben fühlt die Baronin selbst, und daß sie es doch thut, weist auf die Dringlichkeit ihrer Motive hin. Aber als sie da ist, scheint sie gar nicht mehr zu wissen, warum sie gekommen. Es scheint fast nur, um zu sehen, ob Heloise hübsch oder häßlich sei, denn als sie Eduard's Stimme und ihn mit Heloisen kommen hört, will sie in dem entscheidenden Augenblick wieder davon, kann nur die Thür, durch die sie gekommen ist, und die mittlerweile nicht verschwunden sein wird, gar nicht wieder finden, sucht nach einem Versteck, findet es und ruft dann noch Gott zum Zeugen an, daß sie — zum Horchen genöthigt sei. Ist das nicht eine köstliche Possenreißerei?! Man erlasse mir eine weitere Besprechung, ich bin dankbar und gebe gerne zu, daß die Familie, trotz ihrer poetischen Werthlosigkeit, doch im Stande ist, einen Theaterabend angenehm auszufüllen; ist doch eine leichte, wenn auch werthlose Lecture Vielen weit willkommener als ein ernstes Wort, das zum Nachdenken auffordert.

Dr. R. D.

Briefkasten.

Mehrere Bewohner der entfernteren Umgegend Danzigs, welche Leser des Dampfboots sind, ersuchen Herrn Director Genée ganz ergebenst, auch in dieses das Theater-Repertoir gefälligst aufnehmen lassen zu wollen, um danach ihren Theaterbesuch bestimmen zu können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Was die Zeit bewegt.

Glaubens- und Lebens-Ansichten, in drei Predigten dargelegt von Georg Quehl, Königl. Oberprediger zu Hornburg 2c. gr. 8. geh. Preis: 9 Sgr.

Um auf diese Predigten aufmerksam zu machen, wird es genügen, zu bemerken: daß früher erschienene vier Bände Predigten desselben Verfassers bereits in 2ter Auflage vergriffen sind.

In der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf einer

Geschichte der Rechtsphilosophie

mit besonderer Rücksicht auf

Socialismus und Communismus.

Von Dr. **Heinrich Linz.**

Preis: 20 Sgr.

In meinem Verlage erschien:

Haus- u. Taschen-Kalender für 1847.

Herausgegeben von K. F. Klöden.

Mit einem Stahlstich, astronomischem Kalender u. vollständigem Jahrmarkts-Verzeichniß. Preis: **5 Sgr.** Enthält an Aufsätzen vom Herausgeber: Das Wasser (Fortsetzung aus vorigem Jahre.) — Herzog Hans von Sagan.

SOUVENIR.

Ein Damen-Kalender für 1847.

Dies „Souvenir" empfiehlt sich als höchst elegantes und passendes Geschenk sowohl für ältere wie für junge Damen.

Preis: 20 Sgr.

Jugend-Bibliothek von Gustav Nieritz.

Neue Subscription.

Von diesem Werke, das keiner weiteren Empfehlung mehr bedarf, sind in der neuen Ausgabe mit farbigen Zeichnungen von Hosemann, 24 Bändchen erschienen. Preis geh.: 8 Rt. (jede Erzählung einzeln 10 Sgr.); eleg. geb., die 24 Bände: 12 Rt.

H. C. Andersen's Mährchen.

Gesammt-Ausgabe.

Aus dem Dänischen übertragen von Julius Reuscher.

12 Bände, mit Zeichnungen von Th. Hosemann Preis: 1 Rt. 15 Sgr., in elegantem Einband: 1 Rt. 22½ Sgr.

Norwegische Volksmährchen.

Deutsch von **Fr. Bresemann.**

In die deutsche Literatur eingeführt von

Ludwig Tieck.

2 Bände. Preis: 1 Rt. 15 Sgr.

Wallfahrt in Palästina.

Von Julius Koszarski.

Preis: 1 Rt.

Ein Cyklus von Gedichten, die zu den trefflichsten unserer Zeit gehören.

Berlin und West-Afrika.

Ein Brandenburgischer Seeroman

von Heinrich Smidt.

6 Bände. Preis: 5 Rt. 15 Sgr.

Von demselben Verfasser erschien Anfang dieses Jahres:

Michael de Ruiter.

Bilder aus Holland's Marine.

3 Bände. Preis: 4 Rt. 15 Sgr.

Ein Werk, das bereits mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde und dem Verfasser auch die besondere Anerkennung der Könige von Holland und Dänemark erworben hat. Es ist als einer der trefflichsten Romane und zugleich als ein geeignetes Buch für die reifere Jugend in unseren besten Zeitschriften empfohlen worden.

Von noch größerem Interesse ist obengenannter neuer Roman, von dem 3 Bände bereits die Presse verlassen haben und die 3 folgenden in kürzester Zeit erscheinen werden.

M. Simion in Berlin.